

Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und den Alliierten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des «Schweiz. Verbandes für Taubstummehilfe»

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle: Johann Hepp, Carmenstraße 53, Zürich 7. Postscheckkonto VIII 11319, Telephonnummer 24 20 75
Abonnementspreis: jährlich 5 Franken — Insertionspreis: die einspaltige Petitzelle 30 Rappen

Zürich, 1. April 1945

Nummer 7

39. Jahrgang

Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und den Alliierten¹

Am 12. Februar kamen Vertreter Amerikas, Englands und Frankreichs nach Bern. Sie wollten die Schweiz kennenlernen und mit den Bundesbehörden verhandeln. In vielen Sitzungen saßen die alliierten und schweizerischen Unterhändler beisammen und redeten miteinander. Innert drei Wochen wurden sie handelseinig. Und am 8. März schlossen sie ein Abkommen, eine Vereinbarung ab.

Bei einem Handel geben und fordern beide Parteien etwas. Die Schweizer wünschen vor allem Lebensmittel und Kohlen. Und die Alliierten hätten gern unsere Hilfe im Kampfe gegen das Deutsche Reich. Doch bekommt man bei einem Handel selten alles, was man möchte. So ist es auch in Bern gegangen. Der Kampf während der Verhandlungen war für die Schweiz nicht leicht. Man denke: es stand ein kleines Land gegen drei mächtige, siegesbewußte Großstaaten.

Nach einem ehrlichen Kampf sollten beide Parteien zufrieden sein. Das trifft für das Abkommen vom 8. März zu. Seine Ergebnisse sind in England, Frankreich und Amerika günstig aufgenommen worden. Auch in der Schweiz haben sie Freude ausgelöst. Was haben denn die Alliierten von uns gewollt? Und wieviel haben wir ihnen gegeben? Die wichtigsten alliierten Forderungen lauteten:

1. *Die Schweiz soll keine elektrische Kraft mehr nach Deutschland liefern.* Bisher haben wir einen Teil unseres elektrischen Stromes nach Deutschland und Italien ausgeführt. Das Deutsche Reich lieferte uns dafür Kohlen. Seit dem November 1944 bekommen wir keine deutschen Kohlen mehr. Darum fiel es uns nicht schwer, den Wunsch der Alliierten zu erfüllen.

¹ Al-li-ier-te (viersilbig) = Verbündete. Allianz = Bündnis. Alliierten = verbünden. Die alliierten Großmächte sind Amerika, England, Rußland und China. Dazu kommen Frankreich, Polen, Belgien, Holland, Norwegen, Griechenland, Südslawien usw.

Der Bundesrat sagte: «Erhalten wir keine Kohlen mehr, so können wir auch keinen elektrischen Strom mehr abgeben. Denn je weniger Kohlen wir haben, um so mehr elektrische Kraft brauchen wir zum Heizen und Kochen.» Die Ausfuhr von elektrischer Kraft nach Deutschland und Italien hat nun aufgehört.

2. *Die Schweiz soll den deutsch-italienischen Transitverkehr¹ nicht mehr zulassen.* Deutschland hat reiche Kohlen- und Eisenlager und Italien Überschüsse an Südfrüchten, Seide, Öl und andern Dingen. Das hat zu einem regen Tauschverkehr geführt. Um ihn für alle Zeiten zu sichern, haben die zwei Länder und die Schweiz miteinander die Gotthardbahn gebaut und einen Vertrag abgeschlossen. Seither sind die schweizerischen Bahnen verpflichtet, die deutsch-italienischen Transitgüter gegen Bezahlung von einer Grenze zur andern zu führen. Der Vertrag hat bisher den drei Ländern große Vorteile gebracht.

Der Bundesrat hat nun das Begehren, der deutsch-italienische Warentransit sei zu sperren, wie folgt beantwortet: In dieser Sache können wir nur teilweise entgegenkommen. Wir wollen nicht vertragsbrüchig werden. Unsere Nachbarn können den Transit von Kohle und Eisen verlangen. Wir fühlen uns aber nur so lange verpflichtet, als uns das Deutsche Reich eine gleich große Menge an diesen Rohstoffen liefert. Schon seit Monaten können uns die Reichsbahnen keine Kohlen mehr zuführen. Darum befördern wir auch keine deutschen Kohlen mehr nach Italien. Den übrigen Transitverkehr zwischen Deutschland und Italien wollen wir aufrechterhalten.

3. Im weitem behaupten die Alliierten, die Deutschen hätten in der Schweiz viel Geld liegen und gestohlene Wertsachen versteckt. Sie verlangen, daß wir ihnen die *Kriegsbeute der Feinde herausgeben*. Der Bundesrat hat auf diese Anklage geantwortet: Wir wollen nicht, daß man unrechtes Gut bei uns in Sicherheit bringt. Wir haben darum die fremden Guthaben blockiert². Möglicherweise liegen in unsern Banken Kunstgegenstände und Wertsachen, welche von den Deutschen aus Frankreich, Belgien, Holland usw. verschleppt worden sind. Wir werden das gestohlene Gut wieder zurückgeben. Aber die nicht gestohlenen Guthaben geben wir nicht heraus.

Und was haben wir von den Alliierten erhalten? Wichtig ist vor allem, daß sie unsere *Neutralität* bestätigt haben. Diese schließt ein Bündnis mit andern Ländern aus. Sie erlaubt nicht, an der Seite der Alliierten gegen

¹ Transit = Durchgang von Waren durch ein Land. Transitgut = Durchgangsgut, Transitwaren. Sie fahren nur durch unser Land hindurch, sie gehören also nicht uns.

² Blockieren = sperren, einschließen. Blockade = Absperrung der Meerhäfen durch Kriegsschiffe.

das Deutsche Reich zu kämpfen. Wir können auch den Handel mit unsern Nachbarn nicht abbrechen. Wir wollen mit allen Völkern im Frieden leben.

Die Alliierten verstehen das. Sie haben sich aber auch überzeugt, daß wir keine Freunde Hitlers und seiner Anhänger sind. Sie wissen jetzt, daß wir den Kriegsverbrechern keine Zuflucht und gestohlenem Gut keinen Unterschlupf gewähren wollen. Und mit Freude haben sie festgestellt, daß wir ob des eigenen das fremde Unglück nicht vergessen.

Um unseren Mangel an Lebensmitteln und Rohstoffen zu beheben, stellt uns Frankreich den *Hafen Toulon* zur Verfügung. Täglich sollen von Genf aus Bahnzüge dorthin fahren. Sie werden Schweizer Ware mitnehmen, die nach Übersee bestimmt ist. Und am Hafen werden sie Getreide und Baumwolle aus Amerika, Wolle aus Australien usw. einladen. Leider ist der ehemalige Kriegshafen Toulon nicht für die Verladung solcher Waren eingerichtet. Die Zufuhren werden also erst später beginnen und nur langsam die volle Höhe erreichen. Zudem kann uns Frankreich weder Lokomotiven noch Bahnwagen stellen. Wir werden den gesamten Frachtverkehr zwischen Genf und Toulon mit eigenen Güterzügen durchführen müssen.

Noch aus einem andern Grunde wird uns das Abkommen mit den Alliierten noch keineswegs aus unserer Not befreien. Die erlaubten Zufuhren betragen im Tag höchstens 2200 Tonnen oder ein halbes Kilo auf einen Bewohner unseres Landes. Das ist recht wenig. Darum werden wir die Einfuhr auf die lebenswichtigsten Güter beschränken. Zuerst werden wir für genügend Brot sorgen müssen. Hiezu ist eine tägliche Einfuhr von durchschnittlich 1000 Tonnen oder zwei großen Zuglasten nötig.

Ein richtiges Bild bekommen wir erst, wenn wir die 2200 Tonnen mit den frühern Bezügen vergleichen. In den Jahren 1938 bis 1940 betrug die tägliche durchschnittliche Gesamteinfuhr über 20000 Tonnen. Wir konnten noch am Anfange des Krieges über Genua allein täglich 5000 bis 7000 Tonnen oder 10 bis 15 schwerbeladene Lebensmittelzüge hereinbringen. In den spanischen und portugiesischen Häfen sind noch 400000 Tonnen Lebensmittel aufgestapelt, die der Schweiz gehören. Unsere Behörden werden sich alle Mühe geben, auch diese Vorräte ins Land zu bringen.

Unsere Ernährung wird noch lange knapp bleiben. Die Vorräte an Kaffee, Tee und Kakao gehen zur Neige. Man sagt, daß sogar die Zuteilungen an Milch, Butter und Käse noch mehr herabgesetzt werden müssen. Die Einfuhr an Wolle, Baumwolle, Eisen, Kupfer und andern Rohstoffen wird nur langsam einsetzen. Besonders schlimm wirkt sich der Mangel an Kohlen aus. Manche Fabriken haben ihren Betrieb eingeschränkt oder ganz eingestellt. Der nächste Winter wird namentlich für die städtische Bevölkerung kalt und hart sein.

Das Abkommen mit den Alliierten erfüllt also nur einen kleinen Teil

unserer Wünsche. Aber es hat wieder ein Tor an unserer Grenze aufgetan und unsere Zuversicht in die Zukunft gehoben. Je mehr sich der Krieg dem Ende nähert, um so mehr werden wir wieder Waren aus dem Auslande einführen können.

Und noch etwas Gutes haben uns die Verhandlungen in Bern gebracht. Die amerikanischen und englischen Unterhändler haben die Bombardierungen in Stein am Rhein, Basel und Schaffhausen miterlebt. Sie haben die zerstörten Häuser mit eigenen Augen gesehen. Die Trauer um unsere Todesopfer ist ihnen zu Herzen gegangen. Sie haben den Präsidenten Roosevelt in Washington und den Oberbefehlshaber Eisenhower dringend um Abhilfe ersucht. Und man hat auf sie gehört. Spaatz, der Befehlshaber der amerikanischen Fliegertruppen, ist nach Bern gekommen und hat sich beim Bundesrat und bei unserem General entschuldigt. Er hat auch versprochen, er werde sorgen, daß solche Bombardierungen nicht mehr vorkommen. In der Tat: Seither haben die amerikanischen und englischen Flieger in der Schweiz keine Schäden mehr angerichtet.

Bilder aus der Schweizergeschichte

Kaiser Karl der Große

Als Karl siebzig Jahre alt geworden war, fühlte er seine Kräfte schwinden. Vor dem Tode wollte er noch seinen Nachfolger einsetzen. Darum berief er die Mächtigen des Landes auf Mitte November 813 zu einem Reichstag nach Aachen. An der Spitze eines feierlichen Zuges von Hofleuten, Grafen und hohen Geistlichen schritt er zur Kirche. Die Kleider glänzten von Gold, Silber und Edelsteinen.

Vorn neben dem Altar stand schon ein hoher Stuhl mit Löwenköpfen zu beiden Seiten bereit. Der greise Karl setzte sich und überblickte von seinem Thron aus die vornehme Versammlung. Zwei fein gekleidete Jünglinge trugen eine goldene Krone herbei und legten sie auf dem Altar nieder. Dann winkte er seinen Sohn Ludwig zu sich.

Beide knieten nieder und beteten lange. Dann erhob sich der Kaiser und sprach zu seinem Sohn: «Grau ist mein Haar. Alter und Krankheit plagen mich oft. Bald werde ich nicht mehr unter euch sein. Mit Gottes Hilfe habe ich Ruhe und Ordnung geschaffen. Und viele Heiden für das Christentum gewonnen. Jetzt aber ist mein Arm schwach geworden. Das Reich braucht eine neue Kraft. Es braucht dich. Ein Herrscher muß weise und gerecht sein. Vergiß den allmächtigen Gott nie! Fürchte ihn und halte seine Gebote! Schütze die Kirche und ihre Diener! Stelle nur gottesfürchtige Beamte ein! Sorge väterlich für deine Brüder, Schwestern und alle andern Verwandten. Willst du das alles erfüllen, mein Sohn?»